

und im Börsenschwindel in die entsezlichste Geldverlegenheit geräth und mithin der Hülfe des reichen Junggesellen benöthigt ist. Die beste Scene in dem ganzen Roman ist unmaßgeblich die, wo der alte Bucherer einen wichtigen Brief, den ihm die Commissionsrätin Bibi abgelockt hat, durch eine List wieder in seine Gewalt bekommt.

Das Werkchen erinnert an die Clauenschen Romane, die vor Zeiten einmal leider so sehr an der Tagesordnung waren, nur mit dem Unterschiede, daß die letzteren sich durch eine viel lebendigere und anmuthigere Darstellungsweise auszeichneten, während glücklicherweise in dem vorliegenden Roman — anders, als in den Clauenschen Werken — alles Indecente vermieden ist.

**Reise nach London und Paris im Jahre 1830.**  
Vom Domdekan v. Faumann. Heilbronn und Leipzig. Landherr. 1851. —

Diese Reisebeschreibung erfüllt den Zweck, den sich der Verfasser des Buches selbst gestellt hat: soll ein Gedächtnisbuch sein für solche, welche schon in London und Paris waren, ein Führer und Begleiter für die, die dahin reisen wollen und ein lebendiges Gemälde für solche, die nie dahin kommen, vollkommen. Als ein, wenn auch nüchternes, aber scharfer Beobachter giebt der Verfasser von Allem, was er auf seiner Reise gesehen, gehört, erfahren und erlebt hat, getreue Schilderungen. Das Werk ist eben so unterhaltend als belehrend.

**Der Berber oder der Bergbewohner des Atlas,**  
eine Erzählung aus Marokko v. William Starbuck Mayo. Aus dem Englischen übertragen v. L. Du

Bois. Lemgo und Detmold. Meier'sche Hofbuchhandlung 1852. — Ein sehr interessantes Buch und zur unterhaltenden Lektüre angelegentlichst zu empfehlen. Der Leser wird sich aber durch die Lektüre dieses Romans nicht nur angenehm unterhalten, sondern auch in historischer Hinsicht belehrt finden, und zwar auf einem Terrain, das in historischer Hinsicht bisher noch wenig erforscht und beschrieben worden ist, nämlich in Marokko und in dem Gebiet der Bergbewohner des Atlas. Die Schilderung der Ereignisse in dem Roman beginnt auf spanischem Boden, geht dann auf die See zwischen Spanien und Africa über und bewegt sich endlich nur in Marokko unter der Regierung des Sultan Mulei Ismael und in dem Gebiet der Bergbewohner des Atlas im Volke der Beni Mozarg unter dem tapfern und zugleich geistvollen Amekran (Hauptling) Casbin. Zu der Zeit, wo der Roman spielt, etwa vor hundertundfunfzig Jahren, standen bekanntlich in Spanien noch die Inquisition, auf den Meeren die Freibeuterei der Corsaren aus den Africanischen Raubstaaten, so wie in Marokko das Sultanthum und die mit ihm verbundenen Haremsintriguen in voller Blüthe. Es ist demnach ein höchst romantisches Feld, auf dem sich die Erzählung bewegt. Wir unterlassen es, hier einen kurzen Abriß von dem Hergang der Hauptereignisse in dem Roman zu geben. Jeder, der das Buch kennen zu lernen wünscht, möge es selbst lesen, um so mehr wird er sich dann von der lebendigen Schilderung in dem Roman überrascht und angezogen fühlen und sein Interesse in Anspruch genommen sehen.

14.

## Fenilleton.

**Ein zu empfehlendes Gebetsformular.** Ein katholischer Geistlicher wurde um ein Formular zum Morgengebete ersucht. Er erwiderte: „es ist nicht sehr lang und Sie werden es schon, ohne daß ich es aufschreibe, im Gedächtniß behalten. Wenn Sie das Pater und das Ave gesagt haben, so bitten Sie Gott, daß er Sie davor behüte, nichts mit Menschen zu thun zu bekommen, die schon so weit herunter gekommen sind, daß sie nicht wissen, wie sie sich retten sollen, vor dem Gewissen eines sittenlosen Priesters, vor den Mißgriffen eines Arztes oder eines Apothekers, vor den et cetera eines Rechtsanwalts und vor Allen vor denen, welche täglich zwei wohl gar drei Messen hören.“

— 4 —  
**Der Geistersee in Sardinien.** Bei dem Dorfe Murachi befindet sich der See oder Sumpf

gleichen Namens, der eine Miglie im Umkreise hält und den ein alter Volksglaube zu einem Gegenstande des Schreckens für den ganzen Distrikt macht. Die Landleute behaupten nämlich, daß man oft des Nachts ein furchtbares Geheul aus dem Grunde des See's herauf dröhnen höre, und daß dann die Heerden erschrocken davon eilen, und die Leute schreiben dies einer Versammlung von Dämonen zu, die hier ihr Unwesen treiben sollen. Wahrscheinlich hat, wie gewöhnlich, die Furcht die Sache vergrößert; doch versichern wohlunterrichtete Personen, daß man zuweilen mitten aus dem Sumpfe von Murachi ein dumpfes, anhaltendes Geräusch vernahm, und vermuthlich rührt dies von irgend einem unterirdischen Schlunde her, in welchen sich die Gewässer stürzen, wenn Regen oder das Schmelzen des Schnee's auf den Bergen die Masse desselben vergrößern.